

INLAND  
**Für die zweite  
Gotthardröhre wird per  
Inserat ein Ingenieur  
gesucht.**

SEITE 16

INLAND  
**Gewerkschaftsbund  
will mit AHV-Initiative  
höhere Renten  
durchsetzen.**

SEITE 17

AUSLAND  
**Jean Zieglers neues  
Buch zeigt auf, was  
der Handel mit  
Nahrung auslöst.**

SEITE 18

KULTUR  
**Sein neues Buch zeigt,  
dass Martin Walser das  
Unkonventionelle nach  
wie vor liebt.**

SEITE 19

DOSSIER  
**Die Schweiz ist vor gut  
zehn Jahren der UNO  
beigetreten und bleibt  
nicht stumm.**

SEITEN 20/21

## SONNTAGSINTERVIEW: LOUIS PERRON

# «Ich würde auf Barack Obama setzen»

**Der Berner Politberater Louis Perron verrät im Interview, was US-Präsident Barack Obama besser macht als Herausforderer Mitt Romney. Und er zeigt auf, was die Schweiz punkto Wahlkampf lernen kann.**

Mit Louis Perron sprach Urs Zurlinden

**Herr Perron, wer gewinnt die US-Präsidentschaftswahl?**

Louis Perron: Wenn ich wetten müsste, würde ich auf Barack Obama setzen – aber nur wenig Geld.

**Wie kommen Sie zu dieser Prognose?**

Es ist offensichtlich ein knappes Rennen. Die Umstände sprechen eigentlich eher für einen Herausforderer. Aber im amerikanischen System ist nicht allein wichtig, wie viele Stimmen man macht, sondern wo man sie gewinnt, nämlich in den Staaten, welche kippen könnten. Und dort sieht es im Moment für den amtierenden Präsidenten etwas besser aus.

**Obama hatte letzte Woche seinen grossen Auftritt am Parteitag der Demokraten in Charlotte im US-Bundesstaat North Carolina. Hat er überzeugt?**

Er ist ein brillanter Rhetoriker und sein bester Verkäufer. Es war eine sehr persönliche und überzeugende Rede.

**Was macht Obama besser als sein Herausforderer Mitt Romney?**

Er ist ein begabter Campaigner und Politiker. Mitt Romney wirkt hölzern, kann keine Verbindung mit dem Publikum herstellen, kein Feuer entfachen: Ihm fehlt das Charisma. In all diesen Punkten ist Obama ihm handwerklich überlegen.

**Was macht Romney besser?**

Für Romney sprechen die Umstände. In einem Zweiparteiensystem gewinnen jene, die an der Macht sind,

wenn es gut läuft – und wenn es schlecht läuft, gewinnen die Herausforderer. Momentan läuft die Wirtschaft in den USA tatsächlich schlecht. Und in Umfragen sagen zwei Drittel, das Land entwickle sich in die falsche Richtung. Fast die Mehrheit der Amerikaner findet, Obama mache als Präsident einen schlechten Job. Das ist der Nährboden für einen Herausforderer.

**Beide versprechen, sie wollten die Wirtschaft ankurbeln, Arbeitsplätze schaffen. Entscheidet dieses Thema die Wahl?**

Genau. James Carville, der Kampagnen-Manager von Bill Clinton 1992, hatte in seinem Wahlkampfquartier gross an die Wand geschrieben: «It's the economy, stupid!» – «Es geht um die Wirtschaft, Dummkopf!» Das ist nach wie vor richtig: Dieses eine Thema entscheidet die Wahl.



**Nach dreieinhalb Jahren Obama stagniert die Arbeitslosigkeit tatsächlich bei über acht Prozent. Ist das ein Killerkriterium?**

Das ist eine ganz starke Waffe für die Republikaner. Es gibt den bekannten Spruch des einstigen Präsidenten Ronald Reagan anlässlich seiner Wiederwahl: «Are you better off than four years ago?» – «Geht es dir besser als vor vier Jahren?» Das ist die grosse Frage, die im Raum steht, wenn ein Amtsinhaber zur Wiederwahl antritt. Nun ist die Lage verzwickelt: Objektiv betrachtet geht es den Amerikanern besser als vor vier Jahren, aber auf tiefem Niveau. Genau deshalb ist das Rennen so knapp.

**«Mitt Romney fehlt das Charisma»**

**Obama stammt aus einfachen Verhältnissen, Romney ist Multimillionär. Am 6. November kommts zur Gesellschaftswahl?**

So versuchen es die Demokraten darzustellen. Sie haben Romney während der letzten Monate attackiert, er habe mit dem Verla-

gern von Arbeitsplätzen ins Ausland viel Geld verdient. Sie wollen ihn als kalten Kapitalisten porträtieren – und das ist ihnen ziemlich gut gelungen.

**Vor vier Jahren überzeugte Obama als junger Reformler: «Yes we can.» Und jetzt?**

Jetzt ist sein Slogan «Forward!» Die Message ist klar: Wir haben nicht alles erreicht und streiten nicht ab, dass es nach wie vor Probleme gibt. Aber wir müssen den eingeschlagenen Weg weitergehen. Zu den alten Rezepten zurückzukehren bringt erst recht nichts!

**«Bedeutung der Vizepräsidenten ist überschätzt»**

**Skeptiker halten Romney vor, er bleibe auch nach dem jahrelangen Wahlkampf ein Kandidat ohne Konturen. Einverstanden?**

Ja. Romney ist ein schlechter Campaigner. Was doch erstaunlich ist: Andere Politiker ohne diese Begabung versuchen zumindest, über die Jahre hinweg besser zu werden. Nun ist Romney doch schon eine ganze Weile in der Politik; dass er aber so unvorbereitet in die Geschichte mit der unveröffentlichten Steuererklärung hineinsass, ist für mich ein schlechtes Zeichen.

**In Meinungsumfragen wird er sogar als «Lügner», «arrogant» und «abgehoben» disqualifiziert. Schlechte Aussichten?**

Ja, Romney kann als Person wenig punkten. Deshalb war sein grosses Ziel am Parteitag, den Amerikanern die Person Mitt Romney schmackhafter zu machen.

**Welche Rolle spielen die Vizepräsidenten im amerikanischen Wahlkampf?**

Deren Bedeutung wird überschätzt. Die Vizepräsidenten spielen eine untergeordnete Rolle.

Schlussendlich wählt man den Präsidenten – und schlussendlich hat der Präsident auch die Macht. Der Vizepräsident wird ja nur dann wichtig, wenn dem Präsidenten etwas zustösst. Im Wahlkampf kann der Kandidat fürs Vizepräsidium strategisch benutzt werden, um gewisse Zielgruppen anzusprechen und gewisse Aspekte der politischen Botschaft zu unterstreichen. That's it!

**Und welche Rolle kommt den Ehefrauen zu?**

Die Präsidentengattinnen haben im Wahlkampf eine ähnliche Funktion wie die Vizepräsidenten: Sie dienen für gewisse Zielgruppen und für Teile der Botschaft.

Aber schlussendlich geht es immer um die Nummer 1, um den Präsidenten. Im Vergleich der beiden Frauen ist für mich klar: Ann Romney wurde eingesetzt, um weibliche Wähler anzusprechen, die sonst mehrheitlich für Obama stimmten. Und Michelle Obama sollte der eigenen Basis einheizen, die sich bisher noch weniger enthusiastisch gibt als vor vier Jahren.

**Der designierte Vizepräsident der Republikaner, Paul Ryan, deckt den rechten Flügel mit der ultrakonservativen Tea Party ab. Eine strategisch gute Wahl?**

Ich meine nein. Die Basis dieser Tea Party wird so oder so in Scharen an die Urne gehen und geschlossen den Republikaner wählen – egal, ob ihnen dieser Republikaner gefällt oder nicht. Dies aus einem Grund: Sie wollen unbedingt Obama loswerden. Deswegen hätte ich den Vizepräsidenten eher dazu benutzt, Latinos oder Frauen anzusprechen, bei denen es Romney schwer hat.

**Romney ist ein weisser Mormone, der keinen Schluck Alkohol trinkt, der dunkle Obama braut sich sein Bier sogar selber. Das sind Welten.**

Das sind in der Tat zwei Welten, die da aufeinanderprallen. Die Republikaner erscheinen – gerade auch wegen Ryan – als Partei der weissen Männer. Das ist aber eine Wählergruppe, die demografisch immer kleiner wird.

FORTSETZUNG AUF SEITE 16

### Louis Perron ...

... wurde am 7. August 1976 geboren und wuchs in Bern auf. Er studierte Politikwissenschaften in Genf und Aix-en-Provence. Anschliessend machte er ein Masterstudium in Political Campaign Management an der George Washington University in Washington D.C. Er ist Autor eines Buches, wie Herausforderer gegen Amtsinhaber gewinnen können («How to overcome the power for incumbency in election campaigns», Nomos-Verlag). Heute arbeitet Perron als selbstständiger Berater im In- und Ausland. Seine Kunden sind politische Parteien, Interessenverbände sowie Firmen wie Coop und Swisscom. Im Ausland arbeitet er in Deutschland, Rumänien, Malaysia und auf den Philippinen. (uz)



Bild Flurin Bertschinger/Ex-Press

# «Ich würde auf Barack Obama setzen»

FORTSETZUNG VON SEITE 15

Romney positioniert sich in der konservativen Tradition der Republikaner, die das «Wunder Amerika» heraufbeschwören. Das tönt ziemlich rückwärts orientiert?

Romney ist im moderateren Flügel seiner Partei anzusiedeln. Deshalb hat er die ganzen Vorwahlen damit verbracht, der eigenen Parteibasis zu beweisen, dass er ein richtiger Konservativer sei – was ihm allerdings in den Augen der Tea Party noch immer nicht ganz gelungen ist. Und in Sachen Patriotismus sind sich Republikaner und Demokraten nichts schuldig geblieben: Beide beschwören dieses grosse Vorbild Amerika in der Welt. Sowohl die Rede von Romney wie auch diejenige von Obama endete gleich: «God bless America!»



«Konsensorientiert»: Laut Louis Perron wird in der Schweiz sanfter Wahlkampf betrieben. Bild Flurin Bertschinger/Ex-Press

Im Bundesstaat Massachusetts führte Romney als erster Gouverneur des Landes eine Krankenversicherung für alle ein – jetzt demontiert er Obamas Gesundheitsreform. Werden solche Widersprüche einfach ausgeblendet?

Keineswegs, diese Widersprüche versuchen ihm die Demokraten bewusst vorzuhalten. Es gibt die sogenannten Attack-Ads, diese TV-Spots, die den Gegner attackieren. Und Romney hat ja auch bei zig anderen Themen seine Meinung geändert.

## «Die Amerikaner sind viel konfliktfreudiger»

Wie stark fällt das Negativ-Campaging ins Gewicht – diesmal gegen Romney und seine Steuertricks?

Das ist ein wichtiger Punkt. Allerdings darf man nicht vergessen: Negativ-Campaging gehört schon lange in den Werkzeugkoffer amerikanischer Wahlkämpfer. Die Amerikaner sind halt viel konfliktfreudiger als wir harmoniebedürftigen Schweizer.

Ein fixes Thema im US-Wahlkampf ist jeweils die Aussenpolitik. Diesmal auch?

Diesmal ist sicher die Wirtschaft das erste Thema. Egal, wie viele Osama bin Laden man umbringt: Wenn die Leute um ihren Job bangen, ist das einfach das Top-Thema. Das würde sich allerdings schlagartig ändern nach einer Attacke von Terroristen oder nach einem Kriegsausbruch zwischen Israel und dem Iran.

Die Auftritte sowohl von Romney wie auch von Obama waren maliziös orchestriert und jeweils von tosendem Applaus begleitet. Perfekte Shows?

Für den brasilianischen Politikberater Duda Mendonça gibt es in einem Wahlkampf zwei wichtige Dinge: Form und Substanz. Genau so ist es. Nun tut man den Amerikanern unrecht, wenn man sagt, es gehe ihnen nur um die Form. Diese Parteitage sind ein wichtiges Rendezvous zwischen dem Kan-

didaten und seinen Wählern. Da ist sicher viel Show dabei, aber sie sind nicht inhaltsleer.

Obama gewann vor vier Jahren nicht zuletzt dank einer starken Kampagne über die Social Networks im Internet – das Wahlkampfmittel der Zukunft?

Obama hat da sicher neue Massstäbe gesetzt. Aber ich würde die Bedeutung des Internets nicht überschätzen – schon gar nicht für Wahlkämpfe in der Schweiz.

Wo liegen denn die zentralen Unterschiede eines Wahlkampfs in den USA und einem in der Schweiz?

Die beiden Länder sind so unterschiedlich, wie sie nur sein können. In Amerika wird viel mehr gekämpft, es geht auch um viel mehr. Die politische Kultur ist anders, das Parteiensystem auch.

Was könnte vom amerikanischen Wahlkampf auf die Schweiz übertragen werden?

Man darf nie einfach etwas eins zu eins übernehmen, sonst wirkt man umgehend etwas blöde. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel beispielsweise hatte 2005 in ihrem ersten Wahlkampf diese Angie-Schilder an ihrem eigenen Parteitag verteilt, wie an amerikanischen Parteitagen. Lernen ist durchaus erlaubt: Ein amerikanischer Präsidentschaftswahlkampf ist die professionellste Kampagne der Welt. In den USA ist die Schlussmobilisierung sehr wichtig, wo man einzelne Wähler persönlich anspricht: «Get out the vote!» Dieser Ansatz wäre auch in der Schweiz mit der tiefen Stimmbeteiligung äusserst Erfolg versprechend, nur wird er viel zu wenig genutzt.

Und was könnten die Amerikaner von uns lernen?

Da fällt mir nichts ein. Wenn es um Wahlkampf geht, ist die Schweiz ein Drittweltland. Denn es geht um wenig Macht, um wenig Einfluss. Zudem kennt die Schweiz kein konflikt- und wettbewerbsorientiertes, sondern ein konsensorientiertes System. Deshalb steckt bei uns der Wahlkampf in den Kinderschuhen.

# Bund sucht Ingenieur für zweite Röhre

Obwohl politisch noch äusserst umstritten, wird die Planung für den zweiten Strassentunnel am Gotthard nun konkret in Angriff genommen. Per Inserat wird ein Projektleiter gesucht.

Von Gerhard Lob

Locarno. – Die Eidgenossenschaft hat diese Woche in den Tessiner Tageszeitungen ein Stelleninserat veröffentlicht, in dem sie einen «Projektleiter für den zweiten Gotthard-Autobahntunnel» sucht. Arbeitsort ist die Zweigstelle des Bundesamtes für Strassen (Astra) in Bellinzona. Gemäss Anzeige wird der Projektleiter (Capo del grande progetto 2o tubo galleria autostradale del San Gottardo) beziehungsweise die Projektleiterin verantwortlich sein für die Leitung, Koordination, Projektierung, Realisierung und schliesslich Inbetriebnahme des neuen Gotthard-Strassentunnels, «eines der wichtigsten Bauwerke des Schweizer Nationalstrassennetzes».

Erst Ende Juni hatte der Bundesrat in einem viel diskutierten Entscheid beschlossen, am Gotthard einen zweiten Autobahntunnel ohne Kapazitätserweiterung zu verwirklichen. Die Landesregierung war zum Schluss gekommen, dass dies im Hinblick auf die notwendige Sanierung des alten Tunnels vom Aufwand, den Kosten und der Sicherheit her die beste Lösung sei. Eine zweite Röhre sei nötig, um die für die Schweiz und Europa wichtige Gotthard-Verbindung auch während der Sanierung des bestehenden Strassentunnels zu erhalten. Die zweite Röhre dürfe jedoch nicht zu einer Kapazitätserweiterung führen. Deshalb sollen beiden Röhren derzeit nur einspurig befahren werden können.

Referendum gilt als sicher

Grüne und SP sowie etliche Umweltverbände kündigten ihren Widerstand gegen die Regierungspläne an, darunter der Verein Alpeninitiative. Ein Referendum gilt als sicher, wenn das Parlament seinen Segen zum Bau der zweiten Autobahn röhre geben sollte.

Der letzte Entscheid obliegt dann dem Volk in einer Volksabstimmung, was nicht vor 2015 der Fall sein wird. Gleichwohl kann die Alpeninitiative nachvollziehen, dass nun schon mit der Planung begonnen wird. «Aus rein planerischer Sicht ist dies richtig», sagt Fabio Pedrina, Präsident der Alpeninitiative. Fügt aber an: «Wir werden alles daran setzen, dass dieser Ingenieur keine neue Röhre baut, sondern nur die alte saniert.»

Technische Schritte einleiten

Auch im Bundesamt für Strassen verweist man darauf, dass parallel zum politischen Werdegang des Dossiers der zweiten Gotthardröhre die technischen Schritte eingeleitet werden müssen. «Der Bundesrat hat dem Eidgenössischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) den Auftrag erteilt, mit der Planung zu beginnen. Das ist nun erfolgt», so Astra-Sprecher Eugenio Sapia. Der Bau einer zweiten Röhre mit anschliessender Sanierung des bestehenden Tunnels wird auf insgesamt 2,8 Milliarden Franken veranschlagt.

Vom Bund ausgeschrieben: Für den Astra-Standort Bellinzona ist ein Gotthardröhre-Projektleiter gesucht. Bild Theo Gstöhl

## Keine Abstimmung über die Post-Initiative

Bern. – Die Initiative «Für eine starke Post» kommt nicht vors Volk. Gestern hat Syndicom, die Gewerkschaft Medien und Kommunikation, dem Initiativkomitee den Rückzug des Begehrens empfohlen. Die neue Postgesetzgebung erfülle in weiten Teilen die Forderungen.

So erhalte die Post in der Verordnung zum Postgesetz klare Vorgaben für die Entwicklung des Poststellennetzes, teilte der Zentralvorstand von Syndicom in Absprache mit dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund und der SP mit. Der Entscheid fiel mit 13:2 Stimmen bei einer Enthaltung. Den grössten Sieg der Post-Initiative sieht die Gewerkschaft der Postange-

stellten im Verzicht auf die – im ursprünglichen Gesetzesentwurf noch vorgesehene – Total liberalisierung des Briefmarktes.

Zudem seien auf Druck der Initiative in der Postverordnung klare Zugangskriterien zur postalischen Grundversorgung und zum Zahlungsverkehr für die Kundschaft festgeschrieben worden. So muss die Grundversorgung mit Postdiensten für 90 Prozent der Bevölkerung weiterhin innert 20 Minuten zu Fuss oder mit öffentlichem Verkehr erreichbar sein. Dienstleistungen der Postfinance hingegen müssen für 90 Prozent der Bevölkerung neu nur noch innert 30 statt 20 Minuten zu Fuss oder mit

öffentlichen Verkehrsmitteln zugänglich sein.

Zufrieden zeigt sich die Gewerkschaft auch darüber, dass die künftige Postfinance AG eine Banklizenz erhält. Dass die Postfinance keine Kredite und Hypotheken vergeben dürfe, sei ein «Wermutstropfen». Nicht erreicht haben die Initianten, dass das Poststellennetz nur mit posteigenem Personal betrieben werden darf. Dennoch habe die Initiative fast alle ihre Ziele erreicht, schreibt Syndicom. «Es ist ein Sieg für den Service public, ein Sieg der Post-Initiative und ein Sieg für Syndicom.» Der Rückzug der Initiative sei die logische Folgerung dieses grossen Erfolgs. (sda)

ANZEIGE

Wussten Sie, dass mit der Lungenliga-Initiative...

... Rauchen auch im Freien bald verboten ist?

Am 23. September Radikales Rauchverbot?

NEIN

www.vernuentfig-bleiben.ch

\* Am 19. Juni 2012 haben Rauchgegner bereits eine neue Volksinitiative lanciert, welche auch ein Rauchverbot im Freien vorschlägt (vgl. Blick vom 11.6.2012).

Komitee «Nein zum radikalen Rauchverbot», Postfach 1518, 3000 Bern